

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 4

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

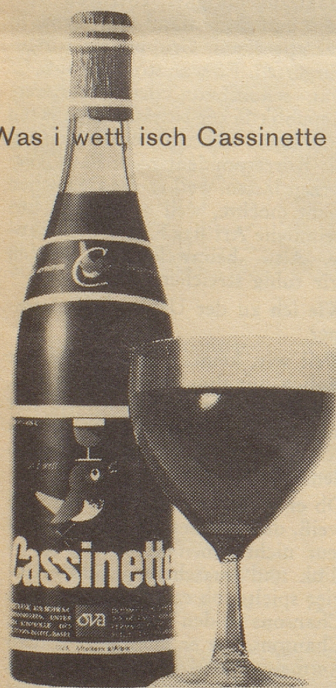


Für dich selbst
Und für die Gäste
Ist ein Weisflog
Stets das Beste.

Weisflog



Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova**-Produkt

angabe, wie in Spittlers *Imago*
unter dem Klingelknopf steht. Ein-
nen solchen hätte ich längst und
leicht verschmerzt.

Aber eben ...

Er hatte recht. Am meisten fehlen
uns Oberflächlichen die, mit denen
man am meisten gelacht hat.

Bethli

Da werden Weiber zu Hyänen --

Haben Sie schon Anfälle von Mas-
senhysterie erlebt? Ich gestern.
Nein, ich bin nicht von einem win-
terlichen Badeurlaub aus orienta-
lischen Ländern zurückgekommen;
nur mit dem Tram bin ich in unser
Stadtzentrum gefahren, wo ein gro-
ßes Damenkonfektionshaus infolge
eines vorangegangenen Kellerbran-
des seine gesamten, nach Rauch
riechenden Kleiderbestände zu am
Vortage in der Presse angekündig-
ten Schleuderpreisen an die Frau
zu bringen versprach. Bei eisiger
Kälte hatten sich schon vor Tages-
anbruch Tausende von kauflustigen
Damen eingefunden, wo sie, vorerst
geduldig bis in die beidseitigen Ne-
benstraßen Schlange stehend, des
vielversprechenden Augenblicks der
Eröffnung harhten. Zur angegebe-
nen Zeit ging dann auch plötzlich
ein Ruck durch die Menge -- die
Glastüre war durch einen respek-
tablen Securitätsmann geöffnet wor-
den; aber leider konnte nur ein
Päckchen von zehn Glücklichen die
begehrte Schwelle überschreiten,
wonach sich der Securitas so-
fort wieder vor dem Eingang auf-
pflanzte. Dieser kleine Hoffnungs-
schimmer hatte genügt, die war-
tenden disziplinierten Schlangen in-
nert kürzester Zeit in einen wilden
Haufen zu verwandeln, wobei Wim-
mern von Kleinkindern und Frauen-
gekreisch hörbar wurde. Unter Käl-
te brauchte, außer vielleicht an den
Füßen, niemand zu leiden, denn
nach dem Muster einer Schafherde
konnte jedermann von der Körper-
wärme der anderen profitieren. Es
dauerte ziemlich lange, bis das
nächste und übernächste Päckchen
eingelassen wurde, so daß die
Frauen in den hinteren Rängen
nach etwa einer Stunde noch nichts
davon merkten, daß überhaupt je-
mand Einlaß gefunden hatte. Dies
veranlaßte einige besonders kauf-
begierige Damen zum Intonieren
von Sprechchören wie auf-ma-chen!

Es brauchte ein größeres Polizei-
aufgebot, um den Verkehr auf der
Hauptstraße aufrecht zu erhalten.
Hin und wieder versuchte ein Po-
lizist, die Menge zurückzudrängen
-- ein völlig hoffnungsloses Un-
ternehmen, denn niemand wollte sich
von seinem *er-warteten* Platz ver-
treiben lassen. Jede kurze Türöff-
nung hatte dasselbe Stoßen und
Drängen zur Folge, was die Frauen
der mittleren und vorderen Ränge
zu beängstigenden Schreien veran-
laßte. Diese Angstschreie waren
nicht unbegründet; jedermann fühl-

te sich von den Schaufenstern be-
droht -- wehe den Leuten, die die-
sen gläsernen Fallen am nächsten
waren. Der erste Schaufensterbruch
ließ dann auch nicht lange auf sich
warten. Ein Klirren und gleich dar-
auf ein die Luft zersägender Schrei
war zu vernehmen. Jemand mußte
verletzt worden sein. Mit größter
Mühe konnte für die Verwundete
ein Rückweg gebahnt werden. Die
dadurch entstandene Gasse bewog
einige *rasch reagierende* Frauen
zu direkterem Ansturm, was ein
verstärktes Gedränge zur Folge
hatte. Es ist nicht verwunderlich,
daß einigen Leuten übel wurde; ein
Rückzug war unmöglich geworden,
wenn man ihn sich nicht wie jene
verzweifelte und rabiat gewordene
Frau mit Boxen erzwang. Als die
Lage unabsehbar wurde, rückte Po-
lizeiverstärkung mit einem Riesen-
lautsprecher an, durch den die Ein-
stellung des Verkaufes für eine
Stunde angekündigt wurde. Dies
veranlaßte wenigstens die hinteren
Reihen, in ungläubiger Enttäus-
chung ins benachbarte Warenhaus
zu wogen.

Aus eigener Erfahrung kann ich
weder berichten, wie lange die
Spannung noch andauerte noch wie
es im Laden drin ausgesehen haben
mag -- Gerüchte von tagelangen
vandalischen Szenen gingen um --
jedenfalls löste die ungemütliche
Stunde in der Schweizer Frauen-
menge bei mir die Fragen aus: Wie
wäre die Sache wohl herausgekom-
men, wenn es sich bei den Warten-
den nicht um gutgenährte und
warmbekleidete Frauen gehandelt
hätte oder die Szene sich vor 25
Jahren in unserem Nachbarland
vor dem Geschäft eines Nicht-
Ariers abgespielt hätte? Hier fehlte
ohne die Momente der Not oder
des angestachelten Hasses kein gro-
ßer Schritt mehr bis zur Plünde-

rung -- und dies in einer vom Wohl-
stand beherrschten, kulturbeflis-
senen Schweizer Stadt! Corinna

Olten: Banknotenpunkt

Ich war noch ein kleines Mädchen,
als obiges Sätzchen in der Heimat-
kunde in mein Ohr und in mein
Bewußtsein drang. Wir waren eine
fröhliche, aber sehr arme und große
Familie. Wir lernten gern, doch die
Banknoten fehlten immer. -- Es liegt
also nahe, daß ich oft und oft über-
legte: wenn du einmal nach Olten
kommst, von welchem Punkt schein-
bar die Banknoten verteilt werden,
dann ist uns allen geholfen. Viel-
leicht besteht einmal die Möglich-
keit dorthin zu gelangen, doch wer
konnte sich bei uns schon eine Reise
erlauben. Trotz meiner unglaublich
schlechten Geographie-Kenntnisse
fand ich mühselig das Städtchen
auf einer alten Schweizerkarte. Ich
sah nirgends einen Ausweg, das
Wunderstädtchen zu erreichen.
Mutter hatte 7 Esser satt zu krie-
gen. Ich zerbrach mir umsonst den
Kopf und hoffte vergeblich auf
Glücksmöglichkeiten, wenn ich we-
nigstens jemanden wüßte, der da-
hin reist?

In der 2. Progymnasialklasse kam
es aus: mein Lehrer, sehr tüchtig
in seinem Amt, verstand wenig
Spaß und setzte bei dem Bank-
notenpunkt eine 3, das war ein bit-
teres Erwachen aus meiner Olten-
Sehnsucht und meinem Banknoten-
traum.

Als junge Braut bin ich mit einer
Kutsche glücklich durch das Städt-
chen gefahren, natürlich habe ich
nicht mehr (trotz gleichbleibendem
Notenbedarf) nach diesen ausge-
schaut.

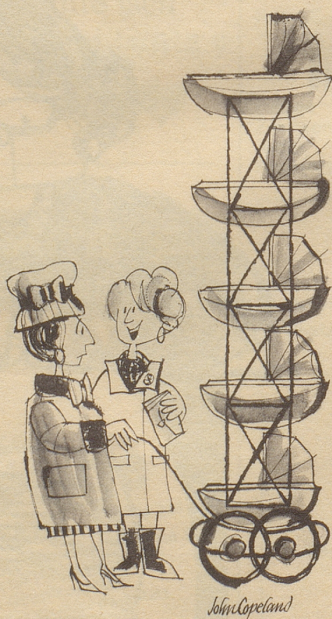
Heute, als 65jährige Großmutter,
habe ich einen Zug ausgelassen und
habe die jungen Schwäne auf dem
Fluß (von dem ich zu meiner Schan-
de den Namen nicht mehr weiß)
gefüttert und mich erinnert, daß
Geographie und Banknoten wie im-
mer meine schwächsten Seiten sind.
HW

«Die Hippies auf der Allmend»

Brief aus USA

Liebes Bethli! Dein Artikel im Ne-
belspalter Nr. 41 veranlaßt mich,
Dir zu schreiben. Und wenn Du
sagst: «Auch diese Bewegung kommt
aus dem momentan so vielgeschmä-
hten Amerika und wird bei uns mit-
gemacht. In diesem Falle: glück-
licherweise.» So fällt es mir schwer
zu glauben, daß Du die Hippie-
bewegung mit ihren Auswüchsen
in der amerikanischen Form als et-
was Positives bewerten könntest.

Ich begreife gut, daß die junge Ge-
neration gegen die bestehende Ge-
sellschaftsordnung rebelliert, denn
sie hat ja allen Grund dazu. Aber



«Wie gohts au de Fülfig, Trudi?»